
Johannes Saltzmann, der Stadtarzt von Hermannstadt, ließ 1510 in Wien seine Pest-Ordnung drucken

Johannes Saltzmann, Hermannstadt városi orvosa 1510- ben Bécsben nyomtatott pestis rendelete

Dr. Robert Offner
r.offner@t-online.de

Initially submitted April 20, 2011; accepted for publication May 5, 2011

Abstract:

500 évvel ezelőtt, 1510 Karácsonya előtt látott napvilágot Bécsben egy nyomtatott pestisrendelet a következő címmel: *De praeservatione a pestilentia et ipsius cura opusculum non minus utile quam necessarium ad communem hominem utilitatem accuratissime elucubratum*. Szerzője Johannes Saltzmann (? -1530) a felsősóztrák Steyrből származott, Bécsben és Ferraraban végezte tanulmányait, az utóbbi híres egyetemen szerezte meg orvosdoktori címét. 1506-ban Cseh- és Morvaországban folytatott orvosi gyakorlatot. 1510-ben Nagyszében városi orvosi tisztséget töltötte be, ezért könyvét is a város elöljáróinak ajánlotta. Nevét azzal írta be az erdélyi orvoslás történetébe, hogy rendkívül szigorú elszigetelő intézkedéseinek - vesztegzárának – köszönhetően Nagyszében lakosságát sikeresen megmentette a korabeli Erdélyben tomboló pestisjárványtól. Könyvét is ennek kapcsán írta meg. Nem sokkal utána I. Ferdinánd főherceg udvari orvosává nevezte ki és a bécsi Egyetemen is tanított. Ennek az elterjedt műfajnak akkorból számtalan terméke ismert, de Saltzmann könyve az első nyomtatott pestistraktátumnak tekinthető amely a I. Ferdinánd főherceg felkérésére német nyelvre is lefordított (1521) és korában éppen Közép-Európai régióban nagy kihatással volt (többek között Magyarországon és Erdélyben), de szerepe volt a későbbi fertőzési rendeletek (Infektionsordnung) és az állami közegészségügyi felügyeletnek (?) a kifejlődésében is.

Kulcsszavak: pestis, Johannes Saltzmann, Erdély

Keywords: plague, Johannes Saltzmann, Transylvania

Die Erstellung von so genannten „*nützlichen Ordnungen und Regimenten wider die Pestilenz*“ dienten der Bekämpfung verheerender Seuchen, allen voran den Schwarzen Tod, wie die Pest später bezeichnet wurde. Obwohl diese Seuche bereits in der Antike und im Frühmittelalter (Justinianische Pest im 6. Jht.) bekannt war, überrollte sie von 1347 bis 1352, von der Krim-Stadt Kaffa (Feodossija) ausgehend, fast ganz Europa. Sie traf die Bevölkerung unvermittelt in einer Krisenzeit der Feudalgesellschaft (Kälte, Hungersnöte, Kriege), als göttliche Strafe in Gewand einer „neuen“ Krankheit und grassierte auf eine - auch heute noch - unvorstellbar heftige Art und Weise. Diese Epidemie gilt als größte Katastrophe im zweiten Jahrtausend n. Chr. Schätzungen zur Folge forderte das „Große Sterben“ durchschnittlich 30% der europäischen Bevölkerung, also etwa 18 Millionen Menschenleben von den damals insgesamt nur ca. 60 Millionen Einwohnern des alten Kontinents. Die Bevölkerung Europas schrumpfte infolge von weiteren sechs Pestepidemien bis 1400 auf die nur noch die Hälfte! Manche Regionen verloren sogar 70-80% ihrer Einwohner; allein in Florenz starben in dieser Zeit über 50.000 Menschen.

In der bekannten Novellensammlung *Decamerone* des Florentiner Humanisten Boccaccio (1313-1375) schildert der Autor eindrucksvoll das bislang beispiellose Massensterben, deren sozial-ökonomischen und moralisch-kulturellen Folgen das mittelalterliche Europa zutiefst erschütterten. Vertrauensverlust an christlichen Grundwerten, Sektenbildung, Geißlerzüge, Fanatismus und Fremdenhass, Judenpogrome und nachhaltige soziale Umschichtungen zählten zu den Folgen der Seuche: „*Die fürchterliche Heimsuchung hatte eine solche Verwirrung in den Herzen der Männer und Frauen gestiftet, dass ein Bruder den anderen, der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und oft die Frau den Ehemann verließ; ja, was noch merkwürdiger und schier unglaublich scheint: Vater und Mutter scheuten sich, nach ihren Kindern zu sehen und sie zu pflegen – als ob sie nicht die ihren wären. (...) Aber wegen des Fehlens an ordentlicher, für den Kranken nötiger Pflege und wegen der Macht der Pest war die Zahl derer, die Tag und Nacht starben, so groß, dass es Schaudern erregte, davon zu hören, geschweige denn es mitzerleben.*“ (...) „*Das ehrwürdige Ansehen der göttlichen und menschlichen Gesetze war fast ganz gesunken und zerstört.*“

Bis 1890, als Alexandre Yersin die Pestbakterien (*Yersinia pestis*) entdeckte und die Übertragung der Krankheit von Ratten über Flöhe auf den Menschen klärte, wurde angenommen,

daß die Ursache der „sterbenden Leuffen“ - außer Gottes Zorn und ungünstiger Gestirnkonstellationen - in der Luft, bzw. in den faul riechenden Winden und üblen Dämpfen (sog. Miasmen) liege. Verständlich also, dass die Bezeichnung „verpestete Luft“ für Gestank selbst Ende des 20. Jahrhunderts im siebenbürgisch-sächsischen Sprachgebrauch noch nicht ganz verschwunden war. In Siebenbürgen sind aus dem 16. sieben, aus dem 17. zehn und aus dem 18. Jahrhundert sechs Pestilenzten bekannt, die unzählige Opfer forderten. Somit ist der damals landläufige Meinung: *„Diese drei Worte vertreiben die mörderische Pest: Entweiche sofort, gehe weit, kehre spät zurück“* absolut nachvollziehbar.

Am 31. Juli 1510 widmete der aus Steyr (Oberösterreich) stammende Doktor Johannes Saltzmann (auch Salzmann und Salius), Stadtphysikus von Hermannstadt, sein Pestbüchlein, als Zeichen seiner Verbundenheit und Hilfsbereitschaft der Stadtobrigkeit, dem Hermannstädter Königsrichter und Kammergraf Johannes Lulay (gest. 1521) sowie den Senatoren der Stadt und den Vertretern der Sieben Stühle. Der Titel des Büchleins lautet auf Deutsch: „Kleines Werk über die Vorbeugung und Behandlung der Pestilenz, nicht minder nützlich als notwendig und akkurat dargelegt für den Gebrauch durch den gemeinen Menschen“. Der Autor hielt es - im Vorwort - für außerordentlich wichtig, daß Siebenbürgen von der Pest verschont bleibe, weil diese Provinz ein unverzichtbares Schutzschild Europas gegen die Türken, Tataren, Skyten und Sonstige sei. Er lobt das standhafte Hermannstadt, das von den Türken, zu Ehren des ganzen Christentums, uneinnehmbar blieb.

Die Pest-Instruktion des Stadtarztes war ein praktischer Ratgeber und beinhaltete nicht nur die Verhaltensregel und Anweisungen zur Vermeidung der Pest sondern auch zahllose Verbote. Er stellt seine eigenen Erfahrungen in der Bekämpfung der Seuche dar, insbesondere die beharrliche, strenge und - deshalb erfolgreiche - Anwendung der Isolationsregeln, aber auch die ganze Palette der damaligen, meist kaum wirksamen, Heilmethoden dar: Öffentliche Feuer, Räucherung, esoterische Anwendungen, Theriak (Mischung aus Opiaten und Schlangengiften, getrocknetem Krötenpulver und vielem anderen), Verzicht auf Zusammenkünfte (Feste; Märkte, Baden), Enthaltensamkeit sowie Aufschneiden bzw. Kauterisieren von Pestbeulen und natürlich die Aderlässe. Dank seiner strengen Isolierungsmaßnahmen blieb die Bevölkerung von Hermannstadt während der schweren Epidemie von 1510 von der Pest verschont, während außerhalb der befestigten Stadt am Zibin die Seuche ungehindert wütete

und zahlreiche Opfer forderte. Der Autor erwähnt dies in der deutschsprachigen Auflage seiner Pest-Ordnung von 1521: „*Im jar 1510 gelebet nach solchem meynem rad dye vermertest Stat in Sybenbürgen genant die Hermanstat ward ganz behuet, dass khain mensch in diesem lauff siech ward. So doch all ander umbliegend Stett und Märkt, die solcher Ordnung nit pfligten, mit der pestilentz grausamblich beschwaert worden.*“

Die verbesserte Hygienevorgaben und die strengen Isolationsmaßnahmen des Stadtarztes Saltzmann, wie jene, in den von der Pest stark gebeuteten italienischen Städten: Venedig, Florenz, Pisa bereits seit 1348 (z.B.: *Ordinamenta sanitatis* in Pistoia) Anwendung fanden, haben sich auch in Hermannstadt als wirksam und erfolgreich erwiesen. Daher bot es sich dringend an, seine bewährte Methode, mit Hilfe des Buchdrucks, schnell bekannt zu machen. Obwohl 1510 in Europa bereits mehr als 250 Druckorte gab, keiner davon lag in Siebenbürgen. Daher ließ er sein Büchlein in Wien drucken. Bedingt durch die hohe Nachfrage für solche medizinischen Schriften sowohl in gelehrten Kreisen, als auch bei nichtärztlichen Heilkundigen und Bürgern, wurde seine Pest-Ordnung, auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand II. auch in deutscher Sprache verfasst und 1521 ebenfalls in Wien veröffentlicht. Dieser folgten bald weitere Auflagen und Werke anderer Autoren, wie z.B. 1530 die deutschsprachige Pest-Ordnung des Hermannstädter Stadtarztes Sebastian Pauschner.

Über Saltzmann ist übermittelt, daß er 1497 seine Studien in Wien begann, 1504 dort Medizin studierte und in Ferrara zum Doktor der Medizin promovierte. 1506-1507 hielt er sich in Böhmen und Mähren auf, wo er als junger Arzt mit der Pestilentz in Berührung kam. 1507 widmete er ein Gedicht über Annaberg Kaiser Maximilian I., der ihm die Dichterkrone (*poeta leureatus*) verlieh. 1510 wurde er in Hermannstadt zum Stadtphysikus bestellt. Die genaue Dauer seines Aufenthaltes in Siebenbürgen ist nicht bekannt. 1513 war er Mitglied der Medizinischen Fakultät, 1522 sogar Rektor der Universität in Wien. Bereits ein Jahr früher wurde Johannes Saltzmann – dank seines guten Rufes - zum Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand II. berufen und wirkte als solcher bis zu seinem Tode 1530.

„Büchlein der Ordnung wider die Pestilentz“ sind bereits im letzten Quartal des 15. Jahrhunderts im Druck erschienen (Gentile da Foligno, Giovanni Dondi, Heinrich Steinhöwel), jedoch zählt Saltzmanns Werk als erste gedruckte Pest-Ordnung im Habsburgischen Herr-

schaftsgebiet, das auch in Ungarn und Siebenbürgen zur Geltung gelangte. Vor einem halben Jahrtausend galten also die ersten „Medizinalinstruktionen“, allen voran die Policeyordnung Ferdinands II., im mitteleuropäischen Raum als sehr wichtige Neuerung jener Zeit, denn als obrigkeitliche Fürsorgevorschriften über die Vorbeugung und Eindämmung der Ausbreitung der Pest sowie die zweckmäßige Behandlung von Kranken zählten zu den Anfängen eines staatlich reglementierten öffentlichen Gesundheitswesens. Saltzmanns Schrift war nicht nur ein „nützliches“, sondern äußerst notwendiges Regelwerk in einer den Seuchen gegenüber machtlosen und vor Todesangst, Trauer und Elend geprägten Welt, zu Beginn der Frühen Neuzeit. Sie kann durchaus als ein Vorgänger späterer Pest-Ordnungen in Mitteleuropa und sogar späterer Gesundheitsreglementierungen (*Generale Normativum in Re Sanitatis*, Wien 1770) letztlich sogar als Keimzelle von Gesetzen, Direktiven, Richt- und Leitlinien, Standards und Normen in der Medizin und Pharmazie unserer Ära betrachtet werden.

Irodalom/Literature

ASCHBACH, J.: *Geschichte der Wiener Universität*, Bd. 2., Wien, 1877.

BERGDOLT, K.: *Der schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*, München, 1994.

BOCCACCIO, G.: *Das Dekameron*, aus dem Italienischen übersetzt von Karl KarlWITTE, Düsseldorf, 2005.

FLAMM, H.: *Die ersten Infektions- oder Pest-Ordnungen in den österreichischen Erblanden, im Fürstlichen Erzstift Salzburg und im Innviertel im 16. Jahrhundert*, Wien, 2008.

FLIESSBACH, Holger Berlin, 2007.

HERLIHY, D.: *Der schwarze Tod und die Verwandlung Europas*, aus dem Englischen übersetzt von

HORÁNYI I., MAGYAR L. A. (szerk.): *Démoni ragály: a pestis. Kiállításvezető*, Bp., 2008.

LINZBAUER, F. X.: *Codex Sanitario-medicinalis Hungariae*, Tom. I., Budae, 1852-1856.

MACHER, M.: *Handbuch der kaiserlich-österreichischen Sanitäts-Gesetze und Verordnungen*, 1. Band, Graz, 1853.

MAGYAR L. A. (szerk.): *Medicina Renata, reneszánsz orvostörténeti szövegyűjtemény*, Bp., 2008.

OHLER, N.: *Sterben und Tod im Mittelalter*, München, 1990.

RUFFIÉ, J., SOURNIA, J.-Ch.: *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*, aus dem Französischen übersetzt von Brunhild SEELER, Donauwörth, 2000.

SCHRAUF, K.: *Acta Facultatis Medicae Universitatis Vindobonensis*, Bd. III. (1490-1558), Wien, 1904.

VASOLD, M.: *Die Pest. Ende eines Mythos*, Stuttgart, 2003.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pest> (Stand: Januar 2011)

http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzer_Tod (Stand: Januar 2011)

<http://www.gesundheitsamt.de/alle/seuche/infekt/bakt/pest/sg.htm> (Stand: Januar 2011)

Abb.1

Johannes Saltzmanns lateinische Pest-Ordnung von 1510 (Wien)

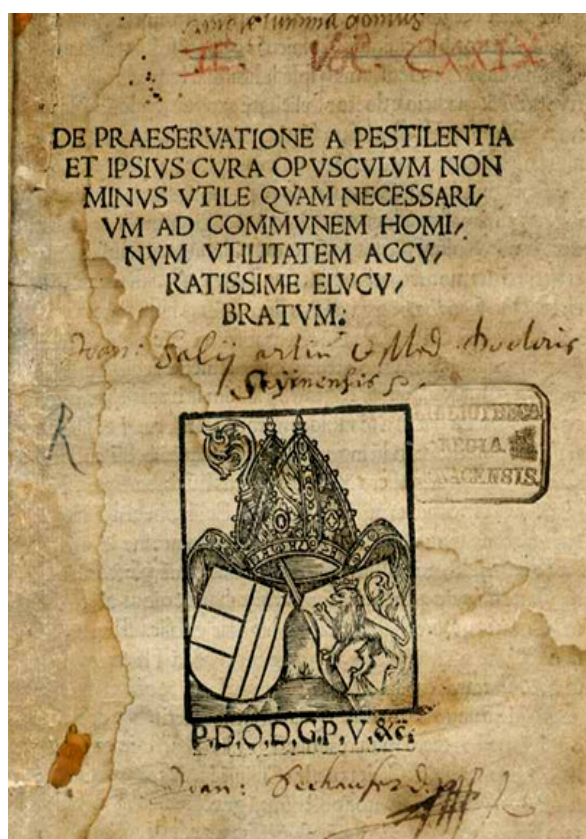


Abb. 2

An Beulenpest Erkrankte und ein betender Angehöriger, Geistlicher oder Arzt mit Heilkräutern in der Hand (16. Jh.)